

Graunebel

Autor(en): **Geissler, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1901-1902)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Graunebel. *)

Der graue Nebel hängt ins Feld.
Wir wandern schweigend aus den Choren.
Die Eule schreit. Das Herbstlaub fällt.
Wir haben eine ganze Welt
Von Licht und Sommerglück verloren.

Der graue Nebel hängt ins Land.
Wir wandern hin im weichen, bleichen
Graunebel durch den nassen Sand
Und fühlen seine feuchte Hand
Um unsre heißen Wimpern streichen.

Graunebel hängt am Bergeshang,
Graunebel spinnt um Rain und Schlehen.
Die Welt ist so novemberbang.
Das wird ein langer stiller Gang,
Bis wir die Sonne wieder sehen.

Max Geißler.

Das Diamanthalband.

Novellette von Guy de Maupassant.

Sie war eines jener hübschen und reizenden Mädchen, die, wie durch ein Versehen des Schicksals, in Beamtenfamilien geboren werden. Sie hatte keine Mitgift, keine Aussicht auf solche, keine Mittel und Wege, um bekannt, verstanden, geliebt und endlich von einem reichen und vornehmen Manne geheiratet zu werden, und so ließ sie es geschehen, daß man sie mit einem untergeordneten Angestellten auf dem Unterrichtsministerium verheiratete.

Sie war einfach, weil sie sich nicht schmücken konnte, aber dabei so unglücklich, wie wenn sie aus der Gesellschaft ausgestoßen worden wäre; denn die Frauen kennen keine Standes- und Klassenunterschiede, da Schön-

*) Aus „Der Spielmann“. Verlag von Fischer & Franke, Berlin.